

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **53 (1970)**

Heft 10

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Pressefonds

ist stets für Gaben empfänglich.
Postcheck-Konto 80 - 48 853
der Geschäftsstelle der FVS.
Besten Dank!

Dialektik ausgestattet. Tatsächlich ist dies natürlich nicht der Fall.

Es freut mich, dass mit dem Artikel die Frage der Propaganda zur Diskussion gestellt wird.

Ich kann nicht allen geäusserten Gedanken folgen und möchte lediglich reminiszenzweise auf die Wiederholung der Erscheinung hinweisen:

Der Schreibende darf bekennen, dass er wohl unter dem Einfluss der Jugendbewegung vor über 50 Jahren zum Freidenker geworden ist. Warum aber bin ich erst 50 Jahre später der FVS beigetreten? Weil mich niemand gekeilt hat. Erst im Alter von 70 Jahren — nachdem ich von einem mir vorher absolut nicht bekannten Gesinnungsgenossen einige alte Blättli erhalten hatte, fühlte ich mich verpflichtet, die Bewegung durch meinen Beitritt zu unterstützen. Das Lesen des «Freidenkers» ist nun meine einzige Beziehung zur FVS geworden, indem mir kein Mensch der Bewegung bekannt geworden ist.

Wenn ich oben von der Wiederholung der Erscheinungen geschrieben habe, so möchte ich auf die vor 50 Jahren flügge gewordene «Freie (sozialistische) Jugend» hinweisen, aus der eine Reihe von Freidenkern hervorgegangen sein dürfte. Man darf aber natürlich die heutigen Progressiven nicht mit den damaligen Jungsozialisten in einen Tiegel werfen, und wenn es auch schwerfällt, Parallelen ziehen zu können, sollte nicht von vornherein alles abgelehnt werden, was von diesen Jungen kommt.

Jugendliche sind Suchende, denen man behilflich sein sollte. Nachwuchs kommt nur von den Jungen. Ich sehe die Gefahren der Politik ebenfalls, wage aber ein Fragezeichen zu setzen, wenn postuliert wird, dass Wissenschaftler, Lehrer und Geschäftsleute — die uns so sehr fehlen — nur im bürgerlichen Lager zu finden seien.

Als Nachwuchs wird die «normale Jugend» vorgeschlagen. Ich hoffe nicht, dass damit die verknöcherte Jugend gemeint ist. Aber in bezug auf die progressive Jugend darf das gütige Goethewort angewandt werden:

«Wenn sich der Most auch ganz ab-

surd gebärdet, es gibt zuletzt doch noch 'nen Wein!»

Diskussion und Verhandlung sind doch die Mittel zu dem, was «Fortschritt» genannt wird. P. B.

* * *

Quo vadis FVS?

Mit dieser Frage befasst sich besorgt W. Ohnemus im «Freidenker» vom vergangenen September und versucht den Ursachen nachzugehen über den unbefriedigenden Mitgliederbestand und Zuwachs einzelner Ortsgruppen.

Es ist das Schicksal mancher Organisationen, dass sie «an Ort treten», weil dieselben keinem echten Bedürfnis mehr dienen. Viel Papier und Drucker-schwärze wird verbraucht, um gesuchte Begründungen zu finden oder auch daneben zu gehen.

Die Zeitläufe wandeln sich heutzutage viel rascher als früher. Die technischen Fortschritte sind auch nicht dazu ange-tan, in der beschaulichen Gewohnheit früherer Generationen dahinzuleben. Vor allem ist es die Jugend, die davon hart betroffen wird. Zuviel muss gelernt und gebüffelt werden, um später auf einem vermeintlich höheren Lebens-stand leben zu können. Dieser Um-stand bringt die Auflehnung eines Tei-les der Jugend mit sich. Es ist ihr Vor-recht, sich gegen Ueberkommenes auf-zulehnen, weil ihr vieles für die Zukunft unbrauchbar erscheint. Für sie gilt: «Jung ist man, solange man sich emp-ört.» Die junge Generation hat wahr-haftig Grund genug, sich zu empören angesichts des Erbteiles von uns Alten, mit der Atombombe leben zu müssen. Anatole France schreibt in seinem Buch «Crainquebille»: «Man kann als Jüngling in seinem Leben nie genug links stehen, um noch eine anständige Gesinnung ins Alter hinüber zu retten.» Da entsteht die Frage, ob wir Freiden-ker etwas gewinnen, wenn wir uns in diesen natürlichen Konflikt der Gene-rationen einschalten. Wir können dem Gärungsprozess der Jugend aufmerk-sam gegenüberstehen, jedoch im Be-wusstsein, von dieser Seite keine nen-nenswerte Hilfe für unsere eigenen An-liegen zu erwarten. Wenn wir wider besseres Wissen uns dennoch aktiv beteiligen am Reifungsprozess der radikalisierten Jugend, so tun wir es auf Kosten der Kraft für unsere eigen-ten Ziele, welche in Art. 2–3 unserer Statuten umschrieben sind. Hierin ist und bleibt noch viel und genug zu tun für aktive Mitglieder. Weise Beschrän-

kung auf die eigenen Anliegen wäre daher förderlicher.

Gesinnungsfreund Ohnemus befasst sich mit der progressiven Jugend, die für unsere Belange fast beziehungslos sei. Aber es gibt auch noch eine mittlere und eine alte Generation. Wie steht es hier? Erstere ist beschäftigt mit sich selber im Streben nach Lebensgenuss oder Erfolg. Die alte Generation steht grösstenteils abseits, sitzt am Radio oder vor dem Flimmerkasten. Alle drei Menschengruppen sind nicht leicht ansprechbar für Weltanschauungsfragen. Die Ausnahmen — welche bei uns Mitglieder sind — be-weisen die Regel. Solange eben die Kirche und der Staat liiert sind, wird sich dieser Zustand wenig ändern. Tau-sende gehören wohl keiner Kirche oder Sekte an, sind aber deshalb noch keine Freidenker. Dazu gehört Zivilcourage, das «Zuendedenken» und demgemäss handeln.

So bleibt nur übrig, dass wir einzelne zu überzeugen vermögen von unsern Bestrebungen. Beschränken wir uns als Organisation auf die Ausgestaltung un-serer Ortsgruppen, Pflege des Fami-liendienstes und Zugehörigem, der Propagierung unserer Ziele durch In-serate, Vorträge und persönliche Wer-bung. Die Ortsgruppe Zürich ist be-strebt, in diesem Sinne zu arbeiten, und kann sich einer wachsenden Zahl von Eintrittten erfreuen. Halten wir uns an den Ausspruch von Gottfried Keller: «Es ist gesünder, zu hoffen und das Mögliche zu schaffen, als zu schwär-men und nichts zu tun.»

Eugen Pasquin, Zürich

Die Literaturstelle empfiehlt

Warum ich aus der Kirche ausgetreten bin

Herausgegeben von **Karlheinz Deschner**. (Kindler Paperback.) 204 Seiten Fr. 18.40

Hans Küng (Tübingen): Unfehlbar?

Der Verfasser hat als kritischer und mutiger katholischer Theologe in letzter Zeit Aufsehen erregt. Paper-back Fr. 13.80

Bertrand Russell: Briefe aus den Jahren 1950–1968

(melzer-vlg.) geb. Fr. 22.30
Hochinteressante Einblicke in die Gedankenwelt Russells.
